

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 14

Artikel: Feuilleton : In der Sommerfrische [Fortsetzung]
Autor: Hellmuth, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stalten, und das Publikum wird sofort ein viel feineres Verständnis den äußern Handlungen entgegenbringen, die dadurch eine unvergleichlich tiefere Bedeutung haben.

2. Es gibt seelische Zustände, die der Film dem Publikum nicht unmittelbar seelisch nahe bringen kann und die doch in der Stimmungswirkung so effektiv sind, daß sie das Miterleben mit der leidenden Person wesentlich fördern. Es ist das innere Verhältnis der leidenden Person zu ihrem Milieu oder zur umgebenden Natur, ein Verhältnis, das unter dem Einfluß der Harmonie oder des Kontrastes steht. Hier ist der Stimmungsmalerei ein weites Feld eröffnet, auf dem der Rezitator dem Bilde einen viel tieferen Gehalt geben wird.

Die in diesem Sinne als Kunstmittel benutzte Rezitation bringt das Bild dem Publikum näher, erhöht also unzweifelhaft den intimen Charakter der Darbietung. Das vermag das Kino großen Stils nicht in diesem Maße, da der Rezitator bei größerer Anstrengung der Stimme in entsprechendem Maße die Feinheit der Modulation opfern muß und auch nicht dauernd dieser Anstrengung gewachsen wäre.

Doch nicht bloß die Rezitation, sondern auch die Person des Rezitators erhöht den intimen Charakter des kleinen Theaters. Das Persönliche, Individuelle gibt dem Verkehr stets die lebendige Färbung. Diesem Bedürfnis glauben Kinobesitzer nachzukommen, wenn sie die Besucher mit allerhand Grüßen empfangen und verabschieden. Das sind Neußerlichkeiten, die durch zu viel Aufdringlichkeit leicht belästigend wirken. Das Persönliche muß innerlich aus dem geschäftlichen Verkehr herauswachsen. Dem Besucher liegt nichts daran, von dem Chef begrüßt zu werden, mit dem er schon während Abwicklung des Programms nicht in Fühlung kommt. Anders verhält es sich dem Rezitator. Spricht er beim Publikum an, so ist er gerne gesehen, und es macht sich im Publikum ein natürliches Interesse für ihn geltend. Er wird in der Lichtpause gesucht, weil er dem Geschäft seinen persönlichen Charakter ausdrückt. Er braucht sich nur zu zeigen, und das Publikum ist mehr be-

friedigt, als durch die devoteste Untertänigkeit des Chefs. Darin erreicht die Intimität ihren höchsten Ausdruck und sie ist der beste Wertmesser für die Leistungen des Rezitators.

Je intimer der Charakter, um so erfolgreicher das Bestreben, sich eine Stammkundenschaft zu sichern. Beides steht in engster Wechselbeziehung. Darum hat das kleinere Kino die Stammkundenschaft dem großen Unternehmen voraus, das mehr auf das Landpublikum angewiesen ist. Ein Rezitator, der in der oben beschriebenen Art dem Publikum das Bild nahebringt, wird das kleine Kino dem Riesenunternehmen gegenüber nicht bloß zu halten, sondern auch zu heben verstehen. Nur muß er auch einen feinen Takt für seine Stellung zwischen Publikum und Bild besitzen, so daß seine Rezitation mindestens nicht als störend empfunden wird.

Mangel an Takt mancher Rezitatoren mag viele Kinobesitzer gegen die Rezitation eingenommen haben. Darum darf die Rezitation als solche nicht verworfen werden. Ihr Wert steht unseugbar fest, und die Besitzer kleinerer Theater sollen keine Mühe und Ausgabe scheuen, solange nach einer geeigneten Kraft zu suchen, bis sie eine solche gefunden haben, die den Ansprüchen vollauf genügt. Die Bedeutung der Rezitation ist auch so allgemein, daß die Frage der Einführung nicht von örtlichen Verhältnissen abhängt.

Wenn anderseits die großen Unternehmungen das Publikum durch mehr oder weniger große Musik-Kapellen locken, so kann das kleinere Theater ihnen gern diesen „Vorzug“ lassen. Durch Nachahmung würde es sich selbst nur schaden. Die Leistung des Pianisten ist unpersönlich und gibt nur die allgemeine Stimmungsfärbung, sie hebt durch Begleitung wohl die Rezitation, kann sie aber nicht verdrängen; denn der Charakter der Intimität liegt im Persönlichen.

„Das Lichtbild-Theater“



In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Ich sagte es ihm unter strömenden Tränen. Er nahm meine Hand, ich fühlte einen heißen Kuß darauf. Hastig wollte ich sie ihm entziehen, dann aber sagte ich mir, wie er für mich gesorgt, wie er alles Störende ferngehalten, und so ließ ich ihm meine Hand, als wäre er mein Bruder.

„Wenn mein Hiersein Sie beruhigt, so bleibe ich!“ sagte er ruhig. „Doch ist es besser, wenn Sie bald mit mir nach Hause reisen. Hier erinnert Sie zu viel an Ihren Verlust. Zuerst natürlich werde ich alles Geschäftliche für Sie erledigen.“

Ich fügte mich in jede Anordnung. Er hatte in seiner Ruhe eine so bestimmte Art, daß ich das Gefühl hatte, als dürfe ich ihm gar nicht widersprechen. Einige Tage später stand ich in der Abenddämmerung an den Gräbern meiner Eltern. Schon zogen sich grüne Eisenranken auch über den Grabhügel der Mutter. Frische Kränze bedeckten beide.

Als ich das erste Mal, auf Jürgens Arm gestützt, nach dem Begräbnis den Friedhof betreten und den gelben Lehmhügel mit den vertrockneten Kränzen gesehen, war ich fast zusammengebrochen. Das sollte mein Liebstes bergen?!

Nun hatte ich in stiller Fürsorge sofort das Grab ver-

schönen lassen, damit ich den trostlosen Anblick nicht noch einmal habe. „Wie kann ich Ihnen danken für all Ihre Aufopferung!“

Einige Minuten standen wir so, dann bat ich ihn, mich allein zu lassen, ich käme bald nach. Er erfüllte sogleich meinen Wunsch, setzte nur noch hinzu, ich möchte nicht zu lange bleiben. Die Dämmerung sinkte schnell hernieder. Ich versprach es, und als ich nun allein war, kniete ich nieder, um zu beten. Doch keine Worte wollten sich zu einem Gebet formen. Ich dachte an Leo, an mein Kind, ich war ja noch so reich, und doch rann sich nur das eine Wort von meinen Lippen: „Herr, laß die beiden mir!“

Endlich erhob ich mich. Als ich mich zum Gehen wendete, stand Doktor Vangermann vor mir. Wortlos streckte er mir beide Hände entgegen.

„Ich dachte es mir, Sie hier zu treffen“, sagte er dann mit bewegter Stimme, „und da wollte ich Ihnen lieber hier Lebewohl sagen.“

Er rang sichtlich nach Worten, dann sah er mich ernst an. „Sie haben Ihren Gatten, Elisabeth!! Doch wenn je eine Zeit käme, in der Sie eines Freundes bedürfen, dann rufen Sie mich!“

Ich neigte mein Haupt, unfähig zu sprechen. Mir war es, als nähme ich hier Abschied von Jugend und Glück.

Erst im November kehrte Leo heim. In dieser Zeit, in welcher ich schon meiner Trauer wegen ganz zurückgezogen lebte, war Jürgens mein täglicher Gast gewesen. Ich nahm es als etwas Selbstverständliches an, daß er, da er nun

Kino und Publikum.

Eine juristische Plauderei von Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs, Berlin.



„Kinorecht“ heißt das neue Schlagwort, das heute die Rechtswissenschaft beschäftigt und mit dem sich wohl auch die Gesetzgebung bald zu befassen haben wird. Urheberrechtliche und verwandte Fragen, wie zum Beispiel das Recht am eigenen Bilde, sind es insbesondere, die in Verbindung mit den öffentlichen kinematographischen Aufführungen gebracht werden. — Demgegenüber ist die Frage nach dem Rechtsverhältnis des Kinematographenunternehmers zum zahlenden Publikum bisher noch wenig in die Diskussion hineingezogen worden. Es beruht dies wohl darauf, daß es eines rechtlichen Ausbaues dieses Rechtsverhältnisses nicht mehr bedarf, weil unsere heutige Gesetzgebung die einschlägigen Rechtsbestimmungen — wenn auch unübersichtlich und in den einzelnen Materien verstreut — bereits enthält und das genannte Rechtsverhältnis schon ausgiebig und erschöpfend geregelt hat.

Der Lichtspielbesuchungsvertrag, den Publikum und Unternehmer mit einander schließen, ist kein Kaufvertrag, trotzdem man gern von „Billetkauf“ spricht. Vielmehr stellt sich der Vertrag als eine Verbindung von Werkvertrag und Sachmiete dar, nämlich als die Verpflichtung des Unternehmers, das Wochenprogramm aufzuführen und dem Besucher einen Platz in einer bestimmten Platzgruppe zu überlassen. Von den übrigen Werkverträgen des täglichen Lebens unterscheidet sich der Kinobesuchungsvertrag aber dadurch, daß der Werklohn, der Eintrittspreis hier, wie sich aus der ganzen Natur des Vertrages notwendig ergibt, im Voraus gezahlt wird, während er sonst erst mit Fertigstellung und Abnahme des bestellten Werkes fällig wird.

Der Billetkauf wird unter stillschweigender Bezug-

nahme beider Teile auf den veröffentlichten Wochenplan geschlossen. Hieraus erfolgt, daß die Direktion zwar die vorbehaltenen Änderungen vornehmen darf, daß sie aber verpflichtet ist, dem Besucher in jedem Falle ein dem ursprünglich veröffentlichten Programm nach Umfang und Inhalt gleichwertiges zu bieten. Anderenfalls kann der Besucher vom Vertrag zurücktreten, d. h. Rückzahlung des Eintrittspreises gegen Rückgabe des Billets verlangen. Unter Umständen kann er sogar noch weitergehende Schadenersatzprüche geltend machen, nämlich dann, wenn die Direktion die Programmveränderung und Verschlechterung schuldhaft ohne triftigen Grund herbeigeführt hat.

Der Kinounternehmer unterliegt nicht dem sogenannten Konzessionszwange, d. h. die ihm erteilte Konzession ist ihm unter der Bedingung zugestanden worden, daß er — sofern noch Plätze frei sind, — einem jeden, der bereit ist, den Eintrittspreis zu bezahlen, ihn auch wirklich gewähren muß. Vielmehr bleibt es der Direktion unbenommen, einer ihr mißbeliebigen Person, von der ihr beispielsweise bekannt ist, daß sie den Lichtspielsaal nur benutzt, um dort Unfug zu verüben, ohne Angabe von Gründen den Verkauf eines Billets und damit den Eintritt in den Saal zu verweigern. Auch nach Verkauf des Billets und nach Einlassung des Besuchers in den Saal kann die Direktion einen sich unnütz machenden Besucher, welcher sich während der Aufführung in einer Weise benimmt, die das andere Publikum zu stören und zu belästigen geeignet ist, ohne Rückzahlung des Eintrittspreises aus dem Saale — nötigenfalls mit Gewalt — entfernen lassen.

Gewohnheitsrechtlich steht dem Billetverkäufer das Recht zu, die von ihm gelöste Karte weiter zu geben, d. h. rechtlich seine Ansprüche aus dem Vertrage ohne weiteres an jeden beliebigen Dritten abzutreten. Eine teilweise Abtretung ist jedoch unzulässig. Ein Besucher kann nicht nach Entgegennahme der ersten Hälfte des Programms seinen Platz für den Rest des Programms einem Freunde überlassen. Denn die Direktion hat sich bei Verkauf des Billets

nicht zu Tisch kam, wenigstens die Abendstunden bei mir zubrachte. Meistens sprachen wir von Leo. Er übergab mir stets persönlich dessen Briefe, die oft recht kurz waren, erzählte dann von dessen Reisen, sprach auch von geschäftlichen Dingen. Sie wollten das Geschäft bedeutend vergrößern, noch eine Filiale an irgend einem Ort errichten. — Leo hatte nie so zu mir gesprochen und es tat mir wohl, daß ich gewissermaßen teilnehmen durfte an ihren Plänen und Entwürfen. So sah ich ihn stets gerne kommen und auch Leo freute sich, daß ich nicht so verlassen sei, wenn ich ihm treulich jedes kleinste Gespräch in meinen Briefen berichtete.

Nun kam er endlich heim, voll Ungeduld von mir erwartet. Er hatte sich sehr verändert. Er sah bleich, fast krank aus — ich erschrak, als ich ihn sah. Weinend hing ich an seinem Halse — dann fragte ich ihn immer wieder, ob er krank sei, was ihm fehle. Er beruhigte mich und erklärte mit seinem alten, sorglosen Lachen, er sei ganz gesund, nur überarbeitet und, jetzt er zärtlich hinzu: „Sehnsucht habe ich gehabt, große Sehnsucht nach Weib und Kind.“ Nun sollte er sich aber schonen, ich bat ihn dringend darum. Doch es schien, als sei eine förmliche Ruhelosigkeit über ihn gekommen. Er war immer außer dem Hause, kaum daß ich ihn bei Mahlzeiten sah.

Als alle meine Bitten nutzlos waren, wendete ich mich an Jürgens. Er zuckte die Achseln. Nützlich sei es nicht, daß er so viel unterwegs sei; er habe ihm auch schon Vorstellungen gemacht. Doch möge ich mich nicht ängstigen, er werde schon von selber ruhig werden. Es sei besser, ich lasse ihn gewähren, wie er wolle; denn Widerspruch reize ihn nur

noch mehr. Man müsse ihn wie einen Kranken behandeln. Das hatte ich auch schon gefunden — und da ich mich all die Zeit gewöhnt hatte, mich in Jürgens Anordnungen zu schicken, so tat ich es auch jetzt. Ich ließ ihn gehen, ohne auch nur noch den Versuch zu machen, ihn zurückzuhalten. Dabei bereitete ich alles zum Weihnachtsfeste vor. Ich freute mich mit meinem Kinde darauf, erzählte ihm vom Christkind und dessen Freuden und hoffte auch für mich das Beste. Dann ruhten ja die Geschäfte, dann würden wir doch den Gatten und Vater für uns allein haben. „Was wünscht Ihr Euch eigentlich zum Christkind?“ fragte er einige Tage vorher. Ich hatte dich, mein Kind auf dem Schoß, er saß neben mir und war wieder einmal so lieb und gut wie früher.

„Dich selbst möchten wir beide besitzen“, sagte ich, mich an ihn schmiegend. Er sah mich erstaunt an: „Aber mich habt Ihr doch!“

„Nein, Leo!“ erwiderte ich fest, „wir haben dich ganz verloren. Du scheinst in der Fremde vergessen zu haben, daß Frau und Kind mehr Liebe beanspruchen, als solche in Hast gespendete Zärtlichkeit.“

Er sah mich einige Augenblicke verwirrt an, dann sprang er plötzlich auf, stürmte im Zimmer hin und her und rief mit von Zorn entstellter Stimme: „Auch das noch! Ja, auch das noch! Du älele du mich nur auch! Du weißt gar nicht, wie mir zu Mute ist. Statt mir dankbar zu sein, daß ich dir meine Sorge verschweige, immer diese Tiraden!“

War ich anfangs wie gelähmt vor Schreck über seine so maßlose Heftigkeit, die ich noch nie an ihm bemerkt, empörte mich sein Benehmen andererseits aufs äußerste. Das

nur verpflichtet, an einen einzelnen Besucher eine Gesamtleistung zu machen und diese ist unter verschiedenen Personen ebensowenig verteilbar, wie im Restaurant die einzelnen Gänge eines von einem Gaste bestellten Menüs auf mehrere Gäste verteilbar sind.

Hat der Kassierer dem Besucher, ohne ihn darauf aufmerksam zu machen, einen Platz überlassen, von dem aus man die Bühne nicht oder nur zum kleinsten Teil übersehen kann, so hat der Besucher unzweifelhaft einen Anspruch auf Rücknahme des Billets und auf Rückzahlung des entrichteten vollen Eintrittspreises. Denn der Lichtspielbesuchsvertrag geht ja gerade dahin, dem Besucher den „Genuss“ der Vorstellung zu verschaffen und als einen solchen Genuss kann man die Vorstellung nur dann erachten, wenn man ihr von seinem Platz aus mühelos mit dem Auge zu folgen vermag.

(D. L.-Th.)



Das Kino als Kulturfaktor.

— die turmhoch höhere, die wissenschaftliche Aufgabe der Filmkunst. Die große erhabene Schönheit der reichen Na-

tur im lebenden Bilde ist wirklich der größten Liebe aller Kunst- und aller Naturfreunde wert; sie sollte den Herzen aller Menschen näher kommen, sollte ein starkes Band sein, das die Menschheit mit allen diesen Naturwundern umschlingt. Der Mensch sollte inmitten der herrlichen Naturwunder, die „Krone der Schöpfung“ sein und nicht das große „Raubtier“, das mit unbezähmter Gier alle diese Naturwunder rasch zerstört. Ja, und was soll denn der Mensch nicht alles noch — und was kann das Kino nicht außerdem noch alles? Das Kino kann ein Kulturfaktor sein — und wir sind überzeugt, daß unsere „Kinokommission“ hier den Kulturhebel kräftig einsetzen wird. Was uns da kürzlich durch den Reiseschriftsteller W. Kunde aus Düsseldorf auf der Projektionsleinwand gezeigt wurde, das waren innerafrikanische Naturwunder von den Quellen des Nils, durch die Kinokunst aus aller Verborgenheit lebendig in europäisches Kulturleben gestellt. Was da alles in den Reichen der schwarzen Dschillufs, Dinkas und Baris lebt und kreucht und fleucht, das sah man im Kaisersaal ebenso naturgetreu als im Herzen Afrikas. Diese Kinovorstellung aus Innerafrika war außerordentlich belehrend und wurde auch von den sehr zahlreichen Besuchern, darunter vielen

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

**Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen
Kondensorlinsen**

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

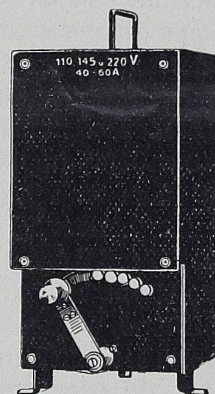
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem

Widerstand	Regulierwiderstand
für 40 Amp. Fr. 218.—	für 25—40 Amp. Fr. 258.—
„ 60 „ „ 306.—	„ 40—60 „ „ 360.—
„ 80 „ „ 336.—	„ 50—80 „ „ 417.—



war eine Antwort auf meine zärtliche Bitte. Ich stand auf und verließ das Zimmer.

Eine Weile hörte ich ihn noch hin und her gehen dann ging er auch hinaus, die Türe heftig ins Schloß werfend. Hatten wir auch manchmal einen kleinen Streit, so war er es, der mir sofort die Hand zur Versöhnung reichte. Er gab eigentlich stets nach; ich bildete mir allerdings auch immer ein, recht zu haben. Diesmal kam er nicht.

Der Abend verging, die Nacht brach herein, er kam nicht heim. Ich hatte mich zur Ruhe gelegt, doch kein Schlaf senkte sich auf meine Lider. Der Drog zog jetzt in mein Herz. Was hatte ich getan, womit ich ihn beleidigt? War es nicht auch rücksichtslos von ihm, mich so viel allein zu lassen? Was tat er, was trieb er? Endlich gegen Morgen hörte ich seinen Schritt, ich stellte mich schlafend.

Er trat leise ein, schlich auf den Zehenspitzen an mein Lager, ich fühlte seinen Blick, doch ich rührte mich nicht. Einen Augenblick wallte es heiß in meinem Herzen auf, ich wollte die Arme heben, um ihn zu umschlingen, und doch hielt mich eine trostlose Macht zurück. O, hätte ich es getan, wie viel Vorwürfe würde ich mir später erpart haben! Er verließ leise seinen Platz und bald hörte ich ihn ruhig atmen, er war eingeschlafen. In meine Augen kam noch immer kein Schlummer und immer mehr Bitterkeit häuften sich in meinem Innern. Endlich mußte mich doch wohl die Müdigkeit überwältigt haben und ich entschlummerte ein.

Als ich erwachte, sah ich Leos Bett leer. Er war also gegangen, ohne mich verzeihen zu wollen. — Nun gut! — Ich würde auch nicht nachgeben! Mittags war Jürgens unser

Gast. Beide kamen zu gleicher Zeit. Leo trat unbefangen auf mich zu, um mich zu begrüßen; als er sich zu mir neigte, um mich zu küssen, wendete ich mein Gesicht zur Seite, sodaß seine Lippen nur leicht meine Wangen streiften. Ich wurde rot und trat sofort zurück.

Ich bereute in der nächsten Stunde mein Benehmen, schien es mir doch, als blitze es in den Augen des andern spöttisch auf. Ich hatte ihn fragen wollen, ob Leo Sorgen habe, nun mochte ich nicht: soll ich einem Fremden gestehen, daß wir uns entzweit? Anfangs war ich schweigsam, dann aber, als Leo sprach und lachte, als sei nichts vorgefallen, tat ich ebenso, doch ohne ihn anzusehen.

Er erwähnte, er habe zum Weihnachtsabend einige Gäste eingeladen, selbstverständlich sei auch er, Jürgens, unser Gast. „Wenn es deiner Frau Gemahlin angenehm ist“, erwiderte dieser mit einem fragenden Blick auf mich.

„Natürlich, was mein Mann wünscht, ist mir auch recht!“ Es klang gereizter, als ich beabsichtigt hatte, und Jürgens sah mich erstaunt an.

„Nur darum?“ fragte er, „dann bleibe ich lieber fern.“

„Nein!“ rief ich heftig, „ich bitte herzlich.“ Dabei reichte ich ihm meine Hand über den Tisch. Leo lachte kurz auf. Das reizte mich aufs neue. Fast wollte ich aufspringen. Der anezogene Anstand zwar ließ mich ausharren — doch — gemächlich war dieses Mittagessen nicht. Gleich nach Tisch empfahl sich Jürgens. „Ich komme mit dir, Felix.“ Mein Mann sagte es ganz gleichmütig. „Adieu, Elisabeth!“ Damit nahm er seinen Hut und beide verließen das Zimmer.

Als ich allein war, weinte ich zornige Tränen. Dann

Jagdliebhavern, sehr dankbar aufgenommen. Eine Hauptforderung in diesem Afrikavortrag aber war, daß der Mensch dort unten in dieser Urwelt nicht als blutgieriges „Raubtier“ sinnlos wütet, sondern bemüht ist, in Afrika „Naturschutz“ zu treiben und nicht alles zu morden, was ihm dort unter die Augen kommt. Die Pflege der leider durch die Raubzüge der Menschen immer mehr aussterbenden afrikanischen Tierwelt war eine Kulturforderung in diesem — Reklamavortrag für das Kino als Kulturfaktor. Daß man im Kino auch viel Schönes und Gutes sehen kann, davon lieferte dieser Kinovortrag einen trefflichen Beweis. Die Nachmittagsvorstellung war von Kindern so zahlreich besucht, daß der große Kaisersaal „pfropfenvoll“ war.



Le ciné en Egypte.



C'est, je crois, un des rares pays, où le cinéma se soit implanté au point de remplacer le théâtre et le café concert. La ville d'Alexandrie, qui compte 600,000 habitants dont 300,000 européens environ, offre à elle seule cinq programmes différents toutes les semaines dans cinq salles où la place la meilleure marché se paie 25 centimes et la plus chère frs. 1.50. Quand au Caire c'est pire qu'à Paris, on trouve des cinémas à tous les coins de rue. En 1904, un timide représentant de Pathé frères installa une petite salle à Alexandrie qui est la ville la plus européenne d'Egypte.

Ses amis le traitèrent de fou d'autant plus qu'il s'installa près d'un café-concert alors très bien fréquenté affublé du nom pompeux de „La Tour d'Eiffel“!

Effectivement, les affaires ne donnèrent pas le résultat espéré et après deux ans de lutte il abandonna la patrie, on ne peut plus dégouté du cinéma qui n'intéressait

personne. Pendant quelques années la salle en question fit des petites recettes les jours de fêtes seulement et le propriétaire parlait même de la fermer, quand parut le film „Chaloupée“ dansée par Mlle. Napierowska. Le succès de ce film fut tel qu'on le projeta trois semaines de suite, les places faisaient prime, et naturellement il ne fut plus question de fermer.

Enfin, en 1911, la Société du chocolat Poulain fit construire à ses frais une salle assez rudimentaire mais qui contenait 2000 places assises sans compter les places debouts. Une combinaison assez ingénieuse leur faisait en même temps une réclame énorme, c'était celle des bons de faveur qu'on trouvait dans les paquets de chocolat en vente chez tous les épiciers au moyen desquels on obtenait une réduction de 50 % sur le prix des places. L'idée plut, et fut aussitôt copiée. La fabrique de cigarettes Douras construisit une salle à ses frais et donna „Parsival“.

La fabrique de cigarettes Salonica s'arrangea alors avec le représentant de Pathé qui donna „Les Misérables“ en quatre semaines.

Le cinéma de Poulain ne voulait pas être devancé par les autres, donna „Quo Vadis“.

Il est inutile de dire que les prix doublèrent ou même triplèrent pendant ces représentations de gala et que l'on a payé le fauteuil 12 frs. pour voir Parsival, tout comme une quatrième loge à l'Opéra.

Bref, les cinémas d'Alexandrie eurent bientôt leurs représentants au Caire et la lutte fut la même. De petites salles s'élevèrent ensuite à côté des grandes mais sans leur porter préjudice.

Enfin si vous allez maintenant au Caire ou à Alexandrie les gens chics vous diront qu'ils ont leur loge une fois par semaine dans tel ou tel cinéma et le chasseur de votre hôtel vous dira que tel soir vous ne trouverez pas de places parceque c'est la soirée d'abonnement! ou bien qu'il faut retenir ses places deux jours à l'avance.

Le résultat de tout cela est que si une troupe de comé-

zierte ich mir selber. Verdarben wir uns nicht beide in kindlichem Trotz das schöne Weihnachtsfest?

Meine Mutter hatte einst zu mir gesagt: „Hüte dich, Kind, vor dem ersten Zerrwürfnis und kommt es noch einmal, dann gib nach. Für eine Frau ist es leichter zu bitten, und es erhebt sie in den Augen des Mannes viel mehr, als wenn sie verlangt, er solle sich beugen.“

Unaufhörlich hörte ich diese Worte, und nun sah ich im Geiste mein liebes Mütterlein, wie sie stets geschlichtet und beruhigt hatte, wenn der Vater heftig war. Immer war sie bereit gewesen, zu entschuldigen, bald mit Verdrießlichkeiten im Amt, bald mit körperlichem Unbehagen. — Da gelobte ich, ihr nachzueifern und sobald Leo nach Hause käme, wollte ich ihm meinen Trotz abbitten. Meine guten Vorsätze wurden auf eine sehr harte Probe gestellt. Leo kam nicht!

Mitternacht war längst vorüber, ich saß an dem Kaminfeuer meines Wohnzimmers — es war furchtbar kalt und ich sann, ob es in diesem Fall wirklich nur an mir sei, zu bitten. Schon wollte ich mich erheben, um ins Schlafzimmer zu gehen, doch es war, als flüsterte mir eine innere Stimme zu: „Bleibe!“

Endlich, die Uhr hatte eben die zweite Stunde verkündigt, hörte ich einen Wagen vorfahren. Hastige Schritte im Vorsaal, dann im Zimmer meines Mannes. Ich sprang auf und lauschte. Sollte ich hinübergehen oder warten? Noch verhielt ich mich lauschend, deutlich hörte ich den Schreibtisch öffnen, Schubfächer aufziehen und wieder schließen — Papierknistern.

Nun war auch ich im Zimmer. Am Schreibtisch stand mein Mann und wühlte in Papieren, jetzt zog er seitwärts ein Fach auf. Beim ungewissen Schein der beiden Kerzen, welche er angezündet, sah ich eine Pistole blinken. Leo sah starr darauf nieder, ohne ein Glied zu rühren. Doch da stand ich neben ihm, lautlos seine beiden Hände erfassend. Meine Lippen erbeben, ich konnte kein Wort hervorbringen. Leo blickte wirr, voll Entsetzen, wie eine Gespenstererscheinung in mein Gesicht, während sein Atem fast keuchend kam und ging. Dann nach einigen Sekunden lag er am Boden, meine Knie mit seinen Armen umklammernd. Ein furchtbares Schluchzen erschütterte seinen ganzen Körper. „Baumherzigkeit, Elisabeth, vergib mir! O hätte ich auf deine Warnungen gehört!“ kam es in abgerissenen Lauten von seinen Lippen. „Doch nun ist es zu spät! Ich muß fort noch in dieser Nacht!“

„Leo, erbarme dich, was sagst du? Fort willst du? Wohin? O, geh nicht wieder. Sage mir vor allen Dingen, was ist geschehen?“

„Ich kann nicht!“ Er stöhnte laut. „Geliebtes, teures Weib, ich kann es dir nicht sagen in diesem Augenblick. Aber glaube mir, wie groß auch meine Schuld, es war nicht Absicht.“ Dann ging wieder ein Beben durch seinen Körper. „Ich muß fort, halte mich nicht auf! Jürgens wird dir alles sagen. Ihm kannst du vertrauen.“ Er wollte sich erheben, dann sank er wieder zurück. „Erst sage mir noch einmal, daß du mich liebst und mir verzeihen willst, alles, alles, was ich dir und o — dem Kinde angetan in dieser Nacht!“

Woll Entsetzen hatte ich ihm zugehört. Es mußte etwas

et dont leur cerveau apprend l'existence, sans qu'aucune sensation soit éveillée en eux. L'esprit de l'enfant travaille peu d'une façon abstraite. Il traduit presque uniquement les impressions reçues par les sens. Ses yeux surtout, ses yeux attentifs et étonnés qui se fixent sur les objets pour découvrir le secret de ce qu'il ne comprend pas, sont les merveilleux interprètes entre l'univers et sa pensée. Les images commencent l'éducation du tout petit, et l'on est surpris, plus tard, de se souvenir de l'émotion profonde qu'on éprouvait devant une gravure représentant une belle pincesse d'un conte de fées, ou même devant les illustrations de l'histoire de France avec leur costume étrange et merveilleux. Mais ces pauvres images, mal dessinées, et figurant une personnage ou un fait isolé, n'étaient pas évocatrices; il fallait une imagination déjà développée pour leur donner une vie et créer autour d'elles l'atmosphère qui leur manquait. Cette atmosphère, l'enfant la créait inévitablement fausse, n'ayant aucune donnée pour se représenter la réalité ou bien il manquait l'imagination et il regardait sans intérêt Christophe Colomb découvrant l'Amérique, ou Clovis brisant le vase de Soissons, qui ne représentaient rien à son esprit peu curieux.

La supériorité du film impose toute seule. Il donne à l'enfant une idée exacte des choses qui lui montre la réalité et la vie telle qu'elle est, avec tous les détails propres à ramener son imagination vers la vérité si elle est trop active, et à la développer si elle est inerte. Seulement, il importe que ce film soit spécialement créé en vue de l'instruction de l'enfant, qu'il soit simple et destiné à mettre surtout en lumière les choses importantes à apprendre.

Au point de vue géographique, histoire naturelle, le résultat est facile à atteindre. Les reconstitutions historiques peuvent avoir un grand effet mais ils faut les concevoir dans une note toute spéciale.

Beaucoup d'instituteurs ont déjà compris l'aide merveilleuse qu'apportait à leur tâche le Cinéma. Malgré leur

maigre budget, avec la contribution de parents intelligents, ils ont installé eux-mêmes, dans leurs écoles, de petits cinémas dont les films parlent pour eux ou soulignent leurs paroles. Leur initiative est certainement récompensée par les progrès des enfants et aussi par leur reconnaissance. Qu'on se présente la joie des petits devant ce spectacle, toujours nouveau. A quand la création d'un cinéma scolaire dont les films voyageront dans tout le pays.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Lawine und Kinematograph.** Aus Engelberg schreibt man uns: Der überaus reichliche Schneefall im Hochgebirge will eine Pariser Filmgesellschaft in Engelberg geschäftlich ausnützen. Mehrere Lawinen sollen kinematographisch aufgenommen werden. Zu diesem Zweck hat die Gesellschaft mit großem Kostenaufwand kühne Vorbereitungen getroffen. Gewiegte Skifahrer und Bergsteiger vom Sportklub Engelberg haben bereits an drei Stellen auf Felsgräten den überhängenden Schnee für günstige Abstürze unterminiert. Ein Druck auf die dafür eingerichtete Kontaktleitung, und die Lawine rollt. An einem bestimmten Tag, nachmittags, wenn die Sonne den Schnee richtig durchgeweicht hat, soll das interessante Schauspiel losgehen. Für die photographischen Aufnahmen wurden mehrere Aufnahmestellen errichtet. Um aber zu den Bildern im Kinematograph auch den Donner der Lawine naturgetreu wiedergeben zu können, werden mit besondern Apparaten, mit großen Schallbedchern versehen, auch phonographische Aufnahmen gemacht. Ein aus dem Hessischen stammender Ingenieur wird das Ganze leiten, auch wieder ein Zeichen französisch-deutscher Verbrüderung.

Furchtbares geschehen sein, was ihn, den sonst so heitern, leichtherzigen Menschen derart erschütterte. „Hast du gespielt?“ fragte ich leise, doch erschrak ich selbst vor dem harten Klang meiner Stimme. Er nickte, ohne zu sprechen.

„Falsch?“ — Jetzt hob er mit einem heftigen Ruck den Kopf empor, seine Augen flammten.

„Nein!“ rief er heilig, „was ich auch gesagt und gesündigt, ehelos war ich nie!“ — Ich neigte mich zu ihm.

„Dann, Leo, ist dir alles verziehen! Alles, auch das Schlimmste! Aber ich bitte dich, im Namen unseres Kindes, geh nicht fort! O geh nicht! Laß uns nicht wieder allein, oder nimm uns mit. Wir haben ja nur dich!“

Er schien erschüttert. Ein heftiger Kampf malte sich in seinen Zügen.

„Gott lohne dir diese Worte, Elisabeth! Aber es ist besser, wenn ich gehe. Felix wird dir alles sagen. Auch hörst du bald von mir. Ach laß, mich, es ist die höchste Zeit. O, wie bereue ich, deine Bitten nicht gehört zu haben, du Gute, du warst der gute Engel meines Lebens! Das aber schwöre ich dir in dieser Stunde des Schweigens, nie mehr soll meine Hand eine Karte berühren. Mein ganzes ferneres Leben wird fortan eine Süßigkeit sein. Deine Liebe soll dir besser belohnt werden von nun an. Ich habe viel geirrt, gesagt, doch aufgehört, dich zu lieben, habe ich nie!“

Mit stürmischer Zärtlichkeit riß er mich an seine Brust und hielt mich einige Minuten fest umschlungen, dann ließ er mich los. Als er sich wieder zum Schreibtisch wendete, fiel unser beider Blick auf die Pistole. Meine Hand legte sich darauf.

„Das wirst du nie tun, versprich es mir!“

„Niemals, ich schwöre es dir!“

Nun sagte ich nichts mehr. Ich sah, wie er Papiere, Gold und Banknoten zusammenraffte und in seine Tasche schob, sah alles, wie im Traume, ohne mich zu regen.

Plötzlich fiel mir unser Kind ein. In wenigen Augenblicken war ich im Schlafzimmer, dann wieder neben ihm; ich hielt ihm das schlafende Kind entgegen. Er neigte sich darüber, um es zu küssen, bog dann mit einem qualvollen Ausdruck den Kopf zurück.

„Gott möge es schützen! Ich werde sühnen, was ich verbrach!“ Nun war er fort, ich hörte den Wagen rollen, dann die Uhr drei schlagen. Mechanisch trug ich dich wieder in dein Bettchen, ich kauerte davor nieder. So verbrachte ich die Nacht, ich hatte keinen klaren Gedanken, nur die eine Empfindung quälte mich, es mußte etwas Furchtbares geschehen sein. Endlich, endlich wurde es im Hause lebendig und endlich — ich hatte mich ins Wohnzimmer geschleppt — kam Jürgens. Ich sah ihn an, zu sprechen war ich nicht imstande, auch er rang vergebens nach Worten. Nie zuvor hatte ich ihn so erregt gesehen!

„Es ist eine schwere Aufgabe, welche mir Leo aufbürdet“, sagte er endlich. „Ich soll Ihnen sagen, was er nicht vermochte. Darf ich nicht lieber auch schweigen?“

„Nein!“ entgegnete ich hart. „Ich will alles wissen, ich werde auch alles anhören können!“ Dabei setzte ich mich aufrecht, um ihm zu beweisen, daß ich standhaft sein wollte. Und doch brach ich zusammen, als ich nun alles gehört. Leo hatte gespielt, wie wahnsinnig gespielt! Da er fast stets ver-

hinderte das explosive Entzünden der Dämpfe. Ueberdies hatte der Operateur zur Vorsicht sogleich den Apparat abgestellt. Dadurch war jede Gefahr ganz ausgeschlossen. Dem Publikum wurde mitgeteilt, daß die Vorstellung polizeilich fiktisiert sei, und es entfernte sich in aller Ruhe.

Rußland.

— **Explosion.** In einer Filmmiederlage in Moskau brach am Montag infolge einer Explosion Feuer aus. Zwei Personen wurden getötet, zwei andere erlitten schwere Brandwunden.



Film-Beschreibungen.



Das Liebesbarometer.

(Luna-Film-Ges. m. b. H., Berlin SW. 48, Friedrichstr. 22.)



Graf Zornbock hatte in einer Sektlaune eines Tages sein Wort verpfändet, nicht eher in die Ehe seiner beiden älteren Töchter einzuwilligen, bis Jo, die jüngste, verheiratet wäre. Nun standen die armen Mädels mit ihren Verlobten und heulten dem Alten die Ohren voll. Doch er kann es nicht mehr ungeschehen machen, und mit diebischer Freude hatte Jo, ein kleiner toller Hausdrache, dieses Bekenntnis zu erlauschen gewußt. Die beiden Paare verlegen sich nun aufs Bitten, Jo möge doch vernünftig sein und heiraten, und als dieses nichts half, versuchten sie es mit der Energie. Doch kamen sie recht an bei dem kleinen Teufel. „Nun könnt ihr alte Jungfern werden, jetzt heirate ich überhaupt nicht“, so sprach sie hohnlächelnd und drehte ihnen schnippisch den Rücken, fest entschlossen, die Schwestern zu piejacken, bis sie nicht mehr ein noch aus wußten. Doch

bald drehte sich der Spieß um. Man hatte eine große Summe ausgebaut im geheimen an denjenigen, dem es gelingen würde, Jo's Herz zu erringen, und an mutigen Ritzern fehlte es wahrlich nicht, die den Kampf mit ihr aufnehmen wollten. Doch alle mußten sie wieder ergebnislos abziehen, von dem kleinen tückischen Feinde in die Flucht geschlagen. Das Liebesbarometer zeigte „Frost und Kälte“, die das Herz der kleinen Komtesse umschlossen hielten. Schon hatten alle die Hoffnung aufgegeben und die beiden Schwestern sich in ihr Schicksal gefunden, als alte Jungfern sterben zu müssen, da näherte sich eines Tages ein mutiger Leutnant, der einst unter dem Kommando des Grafen Zornbock gestanden, und nicht bloß um der unglücklichen Schwestern willen, noch aus treuer Anhänglichkeit an seinen einstigen Regimentskommandeur, sondern hauptsächlich, weil ihn das Spiel reizte und auch, weil ihm das kleine Teufelchen nicht unübel erschien, nahm er den Kampf mit ihr auf und versprach, sie mürbe und kirre zu machen. Ein humoristischer Krieg zwischen den Streitenden entspann sich nun. Bald schmolzen Eis und Schnee, die das Herz der kleinen Kratzbürste umgeben hatten — das Liebesbarometer schwankte hin und her — und stieg, nachdem es alle Striche des Barometers berührt, vom „Sturm“ hinauf bis zum hellsten „Sonnenschein“, der zugleich den Sieg des Leutnants verkündete. Denn wirklich, was keinem gelungen, er verstand es, durch die Diplomatie des Herzens den kleinen Kobold so mürbe zu machen, daß ihr Wesen für ein künftiges Glück Gewähr leisten konnte.

Auch die Schwestern freuten sich mit, hell jubelten sie auf! Mit diesem Siege war auch ihr Sehnen erfüllt, denn endlich — endlich durften sie ihren Verlobten angehören. Nun stand das Barometer auf „schön“, und hell lachte für alle die Sonne der Liebe vom Himmel herab.



loren, war der Gedanke bei ihm zur fixen Idee geworden, das Glück zu erzwingen.

Es gelang ihm nie, und nun hatte er behauptet, einige der Herren spielten falsch. Erst habe er es nur zu ihm ausgesprochen, er sei immer mit ihm gegangen, um ihn vor zu großer Verschwendung zu bewahren; denn seine Verluste hätten sich schon im Geschäft fühlbar gemacht. Er habe ihm alle erdenklichen Vorstellungen gemacht, alles umsonst.

Nun in dieser Nacht sei es zur Katastrophe gekommen. Leo, der wieder eine bedeutende Summe verloren, sei plötzlich aufgesprungen, habe die Hand des Bankhalters — desselben, den auch ich einst gesehen — festgehalten und ihn offen beschuldigt, die Karten vertauscht zu haben. Es sei zu einem entsetzlichen Tumult gekommen, der Franzose sei auf Leo zugeprungen, und dann — wie es geschehen, wisse er selbst nicht genau — habe Leo mit furchtbarer Gewalt einen schweren silbernen Leuchter auf den Kopf des viel kleineren Mannes niedersausen lassen. Dieser sei lautlos zusammengebrochen.

Nur stoßweise waren diese Sätze über seine Lippen gekommen. Jetzt schwieg er ganz, während ich wie gelähmt vor Grauen dafuß. Als er immer noch schwieg, hob ich meine Augen zu ihm empor, ich wagte keine Frage auszusprechen. Was er sie nicht in meinem Blick?

Starr sah er mich an, und da begegnete ich einem so verzweifelter Ausdruck seiner Augen, daß ich mit einem Aufschrei in die Knie sank.

Ein Wort, ein einziges, furchtbares Wort gestellte vor

meinen Ohren. Hatte es jemand neben mir ausgesprochen? Angstvoll, mit irrem Blick, sah ich mich um.

Jürgens versuchte mich aufzurichten — ich weigerte mich. Niedergeschmettert von dem, was ich gehört, lag ich am Boden und da hatte ich das Gefühl, als dürfe ich nie wieder mein Haupt erheben. O, wenn sich die Erde öffnen möchte in diesem Augenblick, mich versinken zu lassen — nichts mehr hören zu müssen von dem grauenvollen Wort.

Immer wieder neigte sich Jürgens über mich, er redet auf mich ein, ich müsse mich beherrichen, wir dürften kein Aufsehen erregen. Er werde sagen, Leo habe plötzlich verzeihen müssen; er wolle uns ja vor der Schmach einer öffentlichen Untersuchung bewahren. Doch dürfe auch ich durch mein Benehmen nichts verraten. Ich sollte an mein Kind denken und nicht vergessen, daß auch dieses unschuldige Wesen den Namen „Rhoden“ trage. Da endlich hatte ich begriffen. Ich erhob mich langsam. Als ich wieder auf dem Sofa saß, nahm ich seine beiden Hände in die meinen, legte mein Gesicht darauf und bat flehend: „Verlassen Sie uns nicht! O, stehen Sie uns und ihm bei!“

Er versprach es. Doch sollte ich ihm dagegen geloben, ruhig zu werden und mich in alle seine Anordnungen zu fügen. „Alles, alles will ich tun“, murmelte ich, dann fiel mir plötzlich wieder Leo ein. „Wird ihm auch nichts geschehen?“ schrie ich laut auf. „Er ist schon weit fort. Ich hoffe, auch ihn zu schützen“, antwortete er mir. Ein Weinen aus dem Kinderzimmer tönte an mein Ohr.

Der Laut brachte mich vollends zur Besinnung. „Ich werde ruhig sein.“ Dann erhob ich mich und wollte das

Paragraph 80, Absatz 2.

(Treumann-Larjen Film-Vertriebs-G. m. b. H., Berlin
SW. 48, Friedrichstraße 16.)

In Kansas (U. S. A.) liegt die freundliche Stadt New City. Das Suffragettentum steht hier in höchster Blüte. Das Frauenwahlrecht ist eingeführt. — In dem Suffragettenklub von New City geht es hoch her. Eben hatte die Vorsitzende, die schöne Bühnenkünstlerin Maud Begson, einen begeisterten Toast auf die „gute Sache“ ausgebracht, als Mauds Manager gemeldet wird. Derselbe teilt ihr mit, daß er für sie ein glänzendes Engagement nach Europa habe. Nun hat Maud vorher eine kleine Bedingung zu erfüllen. Der europäische Theaterdirektor hat von Mauds Suffragettenstreichen gehört und will Garantie dafür haben, daß Maud diese Streiche an seiner Bühne nicht fortsetzt. Kurz und gut, der Direktor verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß sich Maud vor Antritt des Engagements verheiratet. Das ist der sicherste Schutz gegen weitere Suffragettenstreiche Mauds. — Anfangs hat Maud nur höhnisches Lachen als Antwort. Sie wird in ihrem Widerstreben von ihren Klubgenossinnen eifrig unterstützt. Besonders die Suffragetten älteren Semesters können nicht genug darin tun, den Vorschlag des Direktors zu verspotten. Da erfährt Maud, daß der heiß umstrittene § 80 Absatz 2 vom Parla-

Zimmer verlassen, doch ich schwankte und wäre zu Boden gestürzt, hätten mich nicht zwei Arme umfangen.
(Fortsetzung folgt.)


ment genehmigt worden sei und nunmehr Rechtskraft besitze. Danach ist von jetzt ab die Probe-Ehe in Kansas gestattet. Wenn innerhalb drei Monaten nach der Trauung einer der Eheleute Trennung verlangt, so ist die Ehe ohne weiteres wieder gelöst! . . . Maud hat jetzt das Mittel gefunden, dem Wunsche des Direktors nachkommen zu können. Sie erläßt ein Inserat, worin sie gegen 1000 Dollars Honorar einen Probegatten sucht. Das Abenteuer reizt den blasierten Lebemann Baron gen. Stevens. Er schreibt an die in der Zeitung angegebene Chiffre und tatsächlich findet auch gerade seine Offerte Gnade vor Mauds Augen. Es kommt eine echt amerikanische Telephonhochzeit zustande. Während Althaus bei dieser merkwürdigen Trauung in White Town ist, weilt Maud in New City. Das Jawort wird telephonisch übermittelt. So lernen sich die Eheleute nicht kennen. — Maud kann nun ihr Engagement antreten und reist nach Europa ab. Auch Althaus Anwesenheit wird plötzlich zu Hause erforderlich. Er tritt ebenfalls die Europareise an. Der Zufall will es, daß die Eheleute gleichzeitig den europäischen Hafen erreichen. Sie besteigen hier denselben Expresszug, wobei sie sich gegenseitig begegnen, ohne zu ahnen, wen sie vor sich haben. Althaus versucht sofort eine Eroberung, erfährt aber nur eine sehr deutliche Ablehnung. Althaus nimmt in derselben Stadt Aufenthalt, wo Maud ihr Engagement antritt. Bald liegt ihr die ganze Herrenwelt zu Füßen. Maud bringt durch ihr kaltes Benehmen alle zur Verzweiflung. Da bringt Althaus, der den Huldigungen fern geblieben ist, das Gerücht auf, mit der Schönheit Mauds wäre es nicht so weit her! Maud hätte

Total-Aufnahmen

sind die besten Zugstücke für jedes Theater.

Wenden Sie sich stets an uns, unsere Ausführung ist unübertroffen.

:: :: Unsere Operateure haben jahrelange Erfahrungen. :: ::

Lieferung von Aufnahme-Negativen in nur 1a. Qualität. Entwickeln von selbst gemachten Aufnahmen und Herstellung von Positiv-Abzügen in der bekannt raschen und prompten Ausführung. Durch die stets zunehmende Ausdehnung unseres Geschäftes haben wir die Preise bedeutend reduziert. 

Couranteste Bedienung! Verlangen Sie Offerte!

Welt-Kinematograph G. m. b. H., Freiburg i. Br.

Telefon 2412 :: Telegr.-Adresse: Weltkinograph.